

Rede von Prof. Dr. Jürgen Wilhelm anlässlich des Gedenkens an die Pogromnacht 1938 am 9.11.2022, Synagoge Roonstraße, Köln.

Es gilt das gesprochene Wort.

Wir sind heute vor allem hier, um gemeinsam der jüdischen Menschen zu gedenken, die auch in Köln und im Rheinland Opfer des nationalsozialistischen Terrors wurden.

Die früher sogenannte Reichskristallnacht stellte für Juden im nationalsozialistischen Deutschland eine Zäsur dar, nachdem schon zuvor durch die Nürnberger Gesetze, Boykotte, Stürmer-Propaganda und viele Schandtaten mehr Entrechtung, Ausgrenzung und Schikane gegenüber Juden offenbar geworden war. Jeder, der lesen und hören konnte, wusste Bescheid. Alle Maßnahmen waren Teil eines schrittweisen Prozesses, sie wurden jahrelang öffentlich kommuniziert, und es wurde ihnen applaudiert.

Die Pogromnacht bedeutete für die jüdischen Menschen, ab sofort um Leib und Leben fürchten zu müssen. Die zahlreichen Schaulustigen allerorten zeigten zudem, dass von der Mehrheitsgesellschaft keine Hilfe zu erwarten war. Diese von NSDAP, SA und Gestapo wohlvorbereiteten Pogrome markierten den Über-

gang von der Entrechtung zur systematischen Vernichtung jüdischen Lebens.

Die Shoah, der Mord an über sechs Millionen Juden, ist eine Monstrosität, die sich jedem tatsächlichen Begreifen entzieht. Unzählige Juden verloren zudem ihre Heimat, ihre Muttersprache, ihr Urvertrauen in das Gute im Menschen, in das Leben selbst. Ihre Lebensentwürfe, in die sie Hoffnung, Fleiß und Liebe investiert hatten, wurden brutal zerstört. Das Leiden, das bis heute nachwirkt, ist eigentlich nicht in Worte zu fassen. Dennoch und erst recht müssen wir an die Verbrechen der NS-Zeit erinnern, denn die Hoffnung für unsere Zukunft liegt in der Erinnerung.

Wir müssen uns den Stimmen entgegenstellen, die den Holocaust bagatellisieren oder gar leugnen und die durch verantwortungslose Politiker in viel zu vielen Parlamenten gestärkt werden. Hier ist in erster Linie die AfD zu nennen, die Jens Spahn im Deutschen Bundestag die fünfte Kolonne Moskaus genannt hat; diese Partei bestreitet zwar offiziell ihren Antisemitismus, viele ihrer Mitglieder, auch in den Parlamenten sind jedoch bekennende Neonazis, wie entsprechende Aussagen immer wieder beweisen. In dieser aktuellen politischen Situation müssen wir daran erinnern, dass es immer mit Worten beginnt und darauf die Taten fol-

gen. Heinrich Heine hatte recht mit seiner hellsichtigen Prophezeiung, dass wer Bücher verbrennt, dies am Ende auch mit Menschen tut. Er schrieb das vor 200 Jahren.

Denn dieses zerstörerische Pogrom am 9. und 10. November 1938 hatte einen langen historischen Vorlauf, mit Traditionslinien, die Antisemitismus und Rassismus entfachten und einen komfortablen Ausgangspunkt für die Nazis, ihre Schergen, aber auch für die zuschauende Mehrheit aller Deutschen darstellte. Nur allzu bereitwillig ließen sich alle führenden Institutionen, kulturellen Einrichtungen und auch die Sportverbände problemlos in die Nazi-Gesellschaft integrieren.

Wenngleich heute oft behauptet wird, Sport und insbesondere Fußball seien unpolitisch, so spiegeln sich doch in ihm, wie in allen anderen Lebensbereichen, nicht nur gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse, sondern es wird nicht selten auch politisch motivierten Gruppierungen eine Bühne geboten; Gruppen, die sich nicht für Freiheit und Demokratie einsetzen. Dass Korruption und Geldgier eine wesentliche Rolle spielen, erleben wir aktuell mit der Fußballweltmeisterschaft in Katar.

Auch während der Zeit des Nationalsozialismus erfreute sich Fußball großer Beliebtheit. Er war ein Massenphänomen und wurde systematisch für Propagandazwecke genutzt. Der Fußball wurde wie alle anderen gesellschaftlichen Bereiche gleichgeschaltet, und das Regime stieß dabei keinesfalls auf Widerstand: Sowohl der Deutsche Fußballbund als auch einzelne Vereine kooperierten offen mit dem NS-Regime und beteiligten sich aktiv am Ausschluss jüdischer Spieler und Trainer aus den Vereinen. Von Sportlichkeit und Fairness war rasch keine Rede mehr!

Und vergessen wir nicht die Olympischen Spiele 1936, die Nazi-Deutschland eine formidable Kulisse für seine Propaganda boten, das durch die Filme von Leni Riefenstahl eine weitere ideologische Überhöhung erhalten sollte.

Trotz der offensichtlichen Verbindung wurde nach Kriegsende von interessierter Seite die Auffassung verbreitet, dass Sport und Politik in der NS-Zeit nichts miteinander zu tun gehabt hätten. Wie ungezählte Nationalsozialisten und Mitläufer in anderen Berufsfeldern, konnten auch Spieler und Trainer nach 1945 wieder nahtlos an ihre Karrieren anknüpfen. Erst nach etwa 50 Jahren, in den 1990er Jahren, begann man, die Rolle des Sports und seiner Institutionen während der NS-Zeit kritisch zu hinterfragen.

Mittlerweile haben einige, längst nicht alle Vereine ihre NS-Vergangenheit aufgearbeitet, und der DFB verleiht jährlich den „Julius-Hirsch-Preis“ an Vereine und Initiativen, die sich gegen Ausgrenzung und für ein friedliches Miteinander einsetzen.

Dennoch: Ausgrenzung und Diskriminierung sind im Fußball in der Gegenwart allgegenwärtig und damals wie heute war und ist Sport kein politikfreier Raum. Die Fußballer der jüdischen Makabi-Vereine in Deutschland berichten, dass sie an jedem Wochenende antisemitische Attacken erleben.

Umso erfreulicher ist die seit kurzer Zeit bestehende Kooperation des 1. FC Köln mit der Synagogen-Gemeinde. Wir haben den Präsidenten an dieser Stelle überzeugende Worte sprechen hören. Im Zuge der „Kultur der Vielfalt“ und der Diversity-Aktivitäten innerhalb des Vereins möchte der FC die Erinnerungskultur gemeinsam mit seinen Netzwerkpartnern weiter festigen. Das ist eine phantastische Initiative, die wir außerordentlich begrüßen und ihr viel Erfolg wünschen!

Ausformungen des Antisemitismus im Sport sind jedoch nur eine Facette des gegenwärtigen Judenhasses. Bei der Documenta 15,

die vor ein paar Wochen zu Ende ging, wurde der Antisemitismus sogar offen plakatiert, und das Management fand sogar noch rechtfertigende Ausflüchte dazu. Ein fast schon traumatischer Skandal!

Zum wiederholten Male konnten jahrhundertealte Feindbilder, die ursprünglich christlich geprägt waren, codiert auf Juden und Jüdinnen in aller Welt pauschal und brutal projiziert werden. Und das in Kassel – also in Deutschland – im Land der Täter.

Sehr häufig ist in der jüngsten Vergangenheit aufgefallen, dass der palästinensisch-israelische Konflikt genutzt wird, um den Staat Israel zu dämonisieren und kruden Antisemitismus zu verbreiten. Dort, wo der Vergleich mit dem Nationalsozialismus nicht so leicht über die Lippen geht, muss das südafrikanische Apartheid-Regime oder neuerdings der Kolonialismus als Referenz erhalten – so kann sich das Ressentiment hinter einer vermeintlich intellektuellen und aufklärerischen Fassade verstecken.

Und wenn man auch befürchten muss, dass die neue politische Koalition in Israel einseitiger Kritik Vorschub leisten dürfte, so steht es doch niemandem – und erst recht nicht den Deutschen – zu, den Nah-Ost-Konflikt als Projektionsfläche für einen dahinter

verborgenen Antisemitismus zu benutzen. Manchmal hat man allerdings den Eindruck, als sei es eine deutsche Obsession, sich gefragt oder ungefragt insbesondere zu diesem Konflikt zu äußern. Es bedeutet selbstverständlich keinen Maulkorb, wenn man angesichts unserer Geschichte vor allem Nachdenklichkeit und Demut fordert.

Auch Köln wird sich im kommenden Jahr bewähren müssen: Roger Waters, der Aktivist der BDS-Bewegung soll im Frühjahr in der Lanxess Arena auftreten. Der Mitbegründer von Pink Floyd ist seit vielen Jahren ein Unterstützer der Israel-Boykottbewegung. So fiel er durch besonders martialische Auftritte und Hetze gegen Juden und Israel bei seinen Konzertauftritten auf, indem er z.B. ein mit einem Davidstern markiertes Schwein auf die Bühne projizieren ließ und dieses dann symbolisch mit einem Maschinengewehr abschoss. Auch die Gleichsetzung Israels mit dem Nationalsozialismus ist bei ihm Programm. Wenn er von der „ungeheim mächtigen jüdischen Lobby“ in der Musikindustrie spricht, wird mehr als deutlich, wes Geistes Kind er ist.

Was den Antisemitismus beim Fußball und auch die BDS-Bewegung so gefährlich macht, ist, dass in beiden Feldern große Menschenmassen erreicht werden, die zumeist den plakativen Ste-

reotypen gegen Juden oder dem Staat Israel wenig entgegengesetzen können. Über das Vehikel der Popkultur oder des *Deutschen liebste Sportart* wird Judenhass im wahrsten Sinne des Wortes populär.

Hier in dieser Synagoge und am heutigen Gedenktag fordern wir die Stadt Köln und ihr gehörende Unternehmen auf, sich an den Appell des Deutschen Bundestages zu halten: dieser hatte im Jahr 2019 BDS als antisemitisch eingestuft und beschlossen, Veranstaltungen, die im Kontext dieser Organisation und ihrer Protagonisten stehen, nicht aus Steuermitteln zu fördern und keine öffentlichen Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. „Nie wieder!“ bedeutet heute wie im Frühjahr Flagge gegen Antisemitismus zu zeigen und das Konzert abzusagen.